

**(019) Predigt: 2. Mose 3,1-14  
(Letzter So. n. Epiphantias; III)**

**Kanzelsegen:** Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. (Rs.) Amen.

Gottes hl. Wort für diese Predigt ist die alttestamentliche Lesung aus dem 2. Buch Mose im 3. Kapitel:  
Ich werde sie im Verlauf der Predigt vorlesen.

**Votum:** Der Herr segne an uns sein Wort. (Rs.) Amen.

**Einleitung**

Liebe Gemeinde,

„Wir beten an den Kuschelgott“ so lautete ein Zeitungsartikel eines Theologieprofessor am Ende des vergangenen Jahres (Focus 51/2010, S. 58-59). Prof. Graf, der als Systematiker an der ev. Fakultät in München lehrt, untersuchte moderne Kirchenlieder und Predigten und verglich diese mit den alten Liedern und Predigten von früher. Und er stellt fest: „Seit gut dreißig Jahren lässt sich im Lande (der Reformation) ein tiefgreifender Wandel der Gottesrede beobachten.“ Sprach man früher sowohl vom rettenden als auch vom richtenden Gott, erkannte man Gottes Allmacht sowohl in seinem Zorn als auch in seiner Gnade, so ist Gott heute vielfach in monotoner Weise aufs Liebsein festgenagelt, eben ein Kuschelgott, der dafür da ist, dass sich die Menschen wohl fühlen.

Vielleicht übertreibt Herr Graf ein wenig, vielleicht sind seine Erfahrungen besonders abschreckend, vielleicht – nein hoffentlich – trifft seine Analyse vor allem die Landeskirche und nicht uns, aber vielleicht wollen ja auch wir uns vor allem wohl fühlen.

Für Graf geht es vor allem darum, dass so ein Kuschelgott, zwar einer ist, der uns immer nur nahe kommt, bei dem man sich anlehnen kann usw., der aber gerade in dieser Monotonie des Liebseins, wie er es nennt, vor allem langweilig wird.

Wenn sie sich einmal ansehen, wie früher Pfarrer in Komödien oder in Karikaturen auf Korn genommen wurden, dann waren das meistens die gestrengen und vor allem unnahbaren Pfarrherren, die damit es lustig wird, meist etwas vertrottelt waren, aber immer noch einen hohen Respekt genossen. Heute hat sich das ganz und gar geändert. Wenn z.B. der Comedian Michael Mittermeier einen Pfarrer darstellt, dann zeigt er einen ungepflegten Typen mit ausgeleiertem Schlaberpulli, Jesuslatschen und vor allem einer Gitarre in der Hand, der vermutlich besser Sozialarbeiter als Pfarrer geworden wäre. Das Bild, das wir von unseren Pfarrern haben, das wird ganz stark davon geprägt, welches Bild wir von Gott haben.

In der Bibel begegnen wir einem Gott, der uns nicht immer und ständig nur nahe ist, der uns nicht die ganze Zeit nur tröstet und in die Arme nimmt.

Ich möchte das Bild von, das uns die Heilige Schrift zeigt heute anhand der Geschichte illustrieren, bei der Mose auf dem Berg Sinai, bzw. Horeb, wie der Berg auch genannt wird, Gott in einem brennenden Dornbusch begegnet.

Hört also die Lesung zu dieser Predigt aus dem 2. Buch Mose im 3. Kapitel:

1 Mose hütete die Schafe Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe über die Steppe hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb.

2 Und der Engel des HERRN erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, daß der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde.

3 Da sprach er: Ich will hingehen und die wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt.

4 Als aber der HERR sah, daß er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich.

5 Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land!

6 Und er sprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.

7 Und der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt.

8 Und ich bin herniedergefahren, daß ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie herausführe aus diesem Lan-

de in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt, in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter.

9 Weil denn nun das Geschrei der Israeliten vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Not gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen,

10 so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.

11 Mose sprach zu Gott: Wer bin ich, daß ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten?

12 Er sprach: Ich will mit dir sein. Und das soll dir das Zeichen sein, daß ich dich gesandt habe: Wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge.

13 Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt! und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen?

14 Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: »Ich werde sein«, der hat mich zu euch gesandt.

Drei Dinge möchte ich heute aufzeigen:

- Wie Gott uns begegnet
- Wie wir Gott begegnen

### **1. Wie Gott uns begegnet**

In einer Auslegung des Buches Hiob hat Martin Luther sich sehr eingehend mit der so genannten Theodizee-Frage beschäftigt. Was das ist?

Sie erinnern sich vielleicht noch an das schreckliche Erdbeben vor einem Jahr in Haiti. Da landeten Bilder in unseren Wohnzimmern, die so schrecklich waren, das man schier verzweifeln konnte. Auch da wurde die Theodizee gestellt: Wie kann Gott so etwas zulassen? Wenn Gott allmächtig ist, dann kann er doch nicht zulassen, dass Kinder sterben!

Und tatsächlich: Mit einem Kuschelgott kann ich solches Leid nicht erklären. Da komme ich mit meinem Glauben nicht mehr klar. So etwa die Sprecherin des Wortes zum Sonntag in der ARD kurz nach dem Unglück, die verkündete, sie werde mit Gott diesbezüglich noch ein Hühnchen rupfen müssen. Wie bitte?

Luther geht ganz anders an diese Frage heran: Er sagt: Gott ist zuerst einmal eine ferner Gott, ein Deus absconditus, einer dessen Handlungsweise ich überhaupt nicht verstehen kann, dem ich nicht näher kommen möchte, weil es mir das Fell verbrennen würde. Das ist ein zorniger Gott, ein unberechenbarer Herr, der dreinschlägt.

Ja, im Angesicht der Ereignisse von Haiti: Ich weiß nicht warum Gott das zugelassen hat, ich verstehe nicht, warum er so viel Leid über diese Menschen ausgeschüttet hat.

Luther sagt dann: Wenn ich dem Deus absconditus, also diesem fernen Gott, wenn ich dem begegne, dann flüchte ich mich zum Deus revelatus. Das ist die besondere Weise, in der sich uns Gott offenbart hat, nämlich in seinem Sohn Jesus Christus. Luther hat dies gelernt bei Hiob und bei Mose.

Mose begegnet Gott auf einem Berg, wie sich herausstellt, dem Berg Sinai, in einen brennenden Dornbusch. Solche Sträucher haben in der kargen Wüstenregion häufiger mal angefangen zu brennen. Aber das trockene Gestrüpp verbrannte meist sehr schnell. Nicht so dieser Dornbusch: Er brannte, aber er verbrannte nicht. Und plötzlich ruft Gott Mose aus dieser seltsamen Szenerie.

Bei einem schweren Erdbeben in der Türkei vor vielen Jahren wurde ein Mann erst nach acht Tagen unter den Trümmern seines Hauses entdeckt. Es dauerte weitere 24 Stunden bis er geborgen werden konnte. Dieser Mann ist später in ein katholisches Kloster eingetreten, Priester geworden und wurde Bischof von Ismir. Nach seinem eigenen Bekunden ist er während dieser Zeit unter den Trümmern Gott begegnet, der mit seiner strafenden Hand vernichtet hat. Und er hat sich in die Hände des Herrn Jesus Christus geworfen, der ihn unter den Trümmern berufen hat.

Ja, manchmal beruft Gott besonders in solchen extremen Situationen, manchmal erschallt sein Wort aus einem brennenden Dornbusch oder unter einem Trümmerfeld oder durch den Tod eines geliebten Menschen.

Gott ruft uns, und dazu kommt er uns nicht immer abholen, sondern er ruft manchmal auch aus der Ferne, aus dem Unverständlichen, als Deus absconditus, wie es Luther formulierte. Und wenn wir die Stimme des Deus absconditus hören, dann sollen wir fliehen und rufen nach dem Deus revelatus, nach Jesus Christus.

## **2. Wie wir Gott begegnen**

Als Mose zu Gott tritt, da sagt ihm Gott, dass er seine Schuhe ausziehen soll, weil er auf heiligem Land steht. Und als Mose erkennt, wer dort zu ihm spricht, da lesen wir dass er sein Gesicht verbirgt und Gott anzuschauen fürchtete.

Wenn ich dann heute beobachte, wie besonders in den touristisch interessanten Kirchen die Menschen durch die Gotteshäuser latschen, dann wird mir immer ganz schlecht. Es ist in unserer Gesellschaft vollkommen verloren gegangen, dass es eine Heiligkeit des Ortes gibt, dass man sich dort mit Gottesfurcht bewegen sollte, mit einem heiligen Schauer. Die Menschen gehen dort durch die Kirchen als ob sie im Zoo wären und fremdartige Tiere sähen. Ja vielleicht ist das sogar ein ganz guter Vergleich. Die Altäre, die Bilder, die Schreine usw. sind für viele auch so unbekannt, wie exotische Tiere. Da Gaffe ich ohne jedes Verständnis für das, was ich sehe.

Jeder Kirche, die nicht im Reiseführer aufgeführt wird, kann man eigentlich nur gratulieren, denn dort findet man vielleicht auch mal die Ruhe für ein Gebet.

Als ich im vergangenen Jahr in Berncastel-Kues war, da habe ich in der wirklich sehr schönen Stadtkirche ein modernes Kunstwerk gesehen. Auf dem Boden lagen ein paar Sandalen, sie waren, wie ich beim genaueren Hinschauen bemerkte aus Bronze gefertigt und lagen dort nicht aus Zufall, direkt an dem Durchgang. Auf einer Tafel darüber stand geschrieben: Mose, Mose! Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land! Der Durchgang an dem dieses

angebracht war führte in die Sakramentskapelle, in der in römisch-katholischen Kirchen der Leib Christi für das Abendmahl in einem Tabernakel aufbewahrt wird. Nun mag man sich darüber streiten, und ich denke das dies auch einer der Punkte ist, die uns immer noch von der römischen Kirche trennen, ob man die konsekrierten Gaben beim Abendmahl aufheben soll, wie es die Katholiken machen, oder man alles verzehren soll, wie wir es machen; unser Bischof hat in der „Lutherischen Kirche“ – dem Lutheraner – zu diesem Thema gerade sehr Gutes geschrieben. Auf jeden Fall wurde durch dieses Kunstwerk doch sehr anschaulich gemacht: Hier kann man nicht einfach hineinlatschen, hier ist Christus gegenwärtig. Ich fand das sehr ergreifend. Wenn wir Gott begegnen, dann müssen wir wieder Ehrfurcht lernen. Gott ist nicht einfach unser Kumpel, mit dem wir so (Fingerhakeln) sind, sondern er ist der HERR des Himmels und der Erden. Wenn das einmal deutlich ist, dann wird das Auswirkungen auf mein Verhalten haben, ob nun beim Abendmahl, generell im Gotteshaus, oder auch in meinem Verhalten am Sonntag.

## **Schluss**

Liebe Gemeinde,

wir beten nicht den Kuschelgott an, sondern Gott der Herr hat sich uns offenbart als Richter und als Retter, als Mensch und als Gott.

(Rs.) Amen.

**Kanzelsegen:** Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus zum ewigen Leben. (Rs.) Amen.